



Armin Jähne (MLS)

Das Rätsel der Luwier

Rezension zu: Eberhard Zangger: Die Luwier und der Trojanische Krieg. Eine Entdeckungsgeschichte. orell füssli Verlag. Zürich 2017. 352 S., 44 Abb., geb., 25,00 €. ISBN 978-3-280-05647-9.

Veröffentlicht: 04.12.2018

Eigentlich hätten sie zusammenarbeiten müssen, sich ergänzen können: der verstorbene Troiausgräber Manfred Korfmann und der Geoarchäologe Eberhard Zangger. Das aber verhinderte der unersprißliche Spannungszustand zwischen beiden, unter dem besonders Zangger zu leiden hatte. Insofern trägt das Buch auch autobiographische Züge, die sich in das wissenschaftshistorische Gesamtbild von Troia, dem Hethiterreich, der Region Kleinasien samt der dort vorkommenden Völker und Sprachen zwanglos einfügen.

Im neuen Streit um Troia, der in zwei wissenschaftlichen Konferenzen 2001/2002 in Heidelberg und Tübingen gipfelte, standen sich zwei Standpunkte hinsichtlich von Größe und Bedeutung des Orts unversöhnlich gegenüber. Während die einen Troia auf das Niveau eines Piratennestes herabstufen, verteidigte das Ausgräberteam um Korfmann dessen Größe – Burg mit Unterstadt – und überregionale Bedeutung als Handelszentrum. Hier nun hätte Korfmann die Unterstützung Zanggers gebraucht, der sich der Erforschung der spätbronzezeitlichen Territorial- und Machtstrukturen in Kleinasien zugewandt und wiederholt den grundsätzlichen Zusammenhang von politischer Geschichte und Geographie betont hatte. Seine kühne und nicht unbedingt nachvollziehbare Vision von Troia als dem untergegangenen Atlantis scheint Korfmann jedoch derart verprellt zu haben, so dass die Wege beider nicht mehr zusammenführten. Damit war die Chance einer gemeinsamen, nutzbringenden wissenschaftlichen Kooperation vertan worden.

Zangger war und ist, wie schon viele vor ihm, der festen Überzeugung, dass im westlichen und mittleren Teil Kleasiens am Ende der Bronzezeit nicht etwa ein historisches Vakuum existierte, sondern hier eine Bevölkerung mit eigener Sprache, eigenen kulturellen Vorstellungen und politischen Strukturen lebte, die so genannten Luwier. Ihre faszinierende Entdeckungsgeschichte, die er immer wieder auf Troia projiziert, stellt Zangger in seinem bemerkenswert lehrreichen Buch dar. Vier Komponenten tragen es: eine archäologische und wissenschaftshistorische, eine kultur- und sprachgeschichtliche und - wie bereits gezeigt - eine menschliche Komponente.

Dass die Gebiete im Inneren Kleasiens spätenwissenschaftlich erst ungenügend erschlossen sind, dürfte allgemein bekannt sein. Zangger spricht – bezogen auf die Bronzezeit – sogar von einem „der größten Rätsel der Archäologie“. Es zu lösen, bedarf weiterer Ausgrabungen sowohl zentraler Orte als auch der weit schwierigeren Aufdeckung der regionalen Infrastruktur, um die Dichte der spätbronzezeitlichen Besiedelung festzustellen und die Kommunikationslinien zwischen den jeweiligen politischen und ökonomischen Zentren aufzuspüren.

Hinzu kommt die Auswertung des hinterlassenen keilschriftlichen und des selteneren hieroglyphischen Materials, das wichtige, zum Teil noch nicht vollständig entschlüsselte Informationen enthält. In diesem Zusammenhang wird der Leistungen und Lebensgeschichten jener Sprachpioniere gedacht, die sich Schritt für Schritt in die kleinasiatische Sprachenwelt hineinarbeiteten, so z. B. der tschechische Autodidakt Bedřich (Friedrich) Hrozný, der die Tür ins Hethitische aufstieß, oder der ihm Hilfestellung leistende norwegische Linguist Jørgen Alexander Knudtzon oder der mit starkem akademischen Widerstand zu kämpfende Schweizer Emil Forrer. Erinnert wird gleichfalls an den schottischen Archäologen James Mellaart, der bahnbrechenden Entdeckungen im Süden bzw. Südwesten der Tür-

kei machte und die europäischen Vorstellungen über die Ursprünge der europäischen Kultur beträchtlich ausweitete.

Nicht umgangen werden kann natürlich die Entdeckungsgeschichte Troias, die Zanger entrümpelt und abermals von allem romantisierenden Beiwerk befreit. Es gab weder den Schliemann'schen Traum von Troja noch eine langfristige Vorbereitung seinerseits auf dieses angebliche Lebensziel. Der Zufall – Schliemann hatte das Schiff nach Istanbul verpasst – war entscheidend, die Begegnung mit Frank Calvert am 15. August 1868 in Çanakkale (Dardanellen).

Calvert ahnte, wo Troia lag, besaß aber nicht die Mittel, um dort zu graben. Über sie verfügte aber der finanzkräftige Schliemann, der aufmerksam zuhörte, die Chance seines Lebens witterte und sie ohne Zögern ergriff.

Zum Schluss geht Zangger noch auf die 1878 in Beyköy aufgefundene luwische Hieroglyphenschrift ein, die weiterhin viele Rätsel aufgibt. So enthält sie über 150 Orts- und Ländernamen, von denen zwei Drittel bisher nicht zuzuordnen sind. „Die Wiederentdeckung der Luwier und damit eine Zeit großer Durchbrüche in der (kleinasiatischen – AJ.) Archäologie hat gerade erst begonnen“, lautet Zangers Fazit.

Hinweis:

<https://www.ofv.ch/sachbuch/detail/die-luwier-und-der-trojanische-krieg/102956/>

Adresse des Verfassers: suajaehne@web.de